

Natürlich

Seit Wochen weiß ich, dass du krank bist. Vielleicht sind es schon Monate. Ich ging oft an dir vorbei, blieb manchmal kurz stehen. Ich blickte auf die braunen Ränder deiner Blätter, schaltete die Handytaschenlampe an, inspizierte die kleinen, weißen Punkte, die sich langsam, und die schwarzen, die sich schneller bewegten. Ich machte das Licht aus, ging weiter. Dachte morgen.

Dann endlich heute. Ein Tag, an dem ich nicht acht Stunden lang in einem Raum sitze und auf einen Bildschirm schaue, von dem ich nur manchmal die Augen löse und hinaus ins Grüne blicke. Nicht die Menschen beneide, die dort draußen zwischen den Stämmen und Sträuchern auftauchen und wieder verschwinden. Mir nicht vorstellen, wie sich ihre Schuhsohlen in die Erde graben, wie an ihren Schnürsenkeln Kletten hängen bleiben. Ein Tag, an dem ich nicht anreisen muss zu meinem Sitzplatz, zusätzliche Stunden zwischen Plastikstühlen und Metallstangen und Gummischlaufen hinter Glasscheiben verbringe, die nur Aussicht auf dunkle Tunnelwände bieten. Ein Tag, an dem ich mich nicht in die Badewanne lege, nicht Anti-Stress-Öl ins Wasser tröpfele, nicht „Klänge aus dem Regenwald“ auflege, während ich auf bis oben hin verflieste Wände starre.

Heute bade ich dich. Weil drei Tage Wochenende sind. Ich richte den Brausestrahl auf deine Blätter und sehe zu, wie die weißen und schwarzen Punkte verschwinden. Dann stelle ich einen Eimer in die Wanne und lasse ihn voll Wasser laufen. Ich versenke deine Wurzeln darin. Ich tunke dich ein und hole dich heraus und das mache ich ein paar Mal. Das Wasser im Eimer nimmt dunkle Brösel Erde auf. Ich stehe vornübergebeugt, aber dann habe ich Angst, dass ich Rückenschmerzen bekomme, weil ich meine Wirbel sonst nie so belasten muss, also hocke ich mich hin. Den Acrylrand der Wanne in meinen Achseln, tunke ich dich weiter mit der einen Hand und wühle die Finger der anderen in dein Wurzelwerk, um den ganzen Schmutz herauszuholen. Es kommen Dinge hervor, die mich ekeln: Weiße Kügelchen und moosgrüne, eiartige Gebilde, die aussehen, als wären Kriechtiere daraus geschlüpft.

Alles landet im Eimer, auch die dünnen Wurzelstränge, die ich dir versehentlich ausreiße. Sie schwimmen oben, und weil ich nicht möchte, dass sie später den Abfluss verstopfen, in der das Badewasser ohnehin so langsam abläuft, fische ich sie heraus. Als ich die Wurzeln in den Müllkübel lege – auf die Taschentücher vom letzten Nasenbluten hinauf – frage ich mich, was Gäste denken könnten, würde sich ihnen dieses Bild bieten. Weiße Schnüre teils mit Erde ummantelt, die aussehen wie Würmer, aussehen wie die Venen, die ich mir letztes Jahr aus den Beinen habe ziehen lassen. Darunter die immer noch hellroten Tücher. Ich denke, dass ich ohnehin putzen müsste, bevor Gäste kommen und dass ich den Müll dann ausleeren würde.

Ich schütte das Wasser aus dem Eimer in die Wanne und ziehe die letzten Pflanzenadern aus dem Abfluss. Du hast einiges an Wurzelwerk verloren. Ich hoffe, meine Zuneigung schadet dir nicht. Ich nehme die Brause und gönne dir noch eine weitere Dusche. Welche Temperatur du wohl gerne hast? Ist dir sehr kalt zu kalt? Magst du es lieber lauwarm wie Sommerregen? Ab wann verbrühe ich dich?

Ich muss daran denken, dass du gar nicht von hier bist und nicht für ein Leben in einer dunklen Wohnung, in einer lauten Stadt, gemacht. Du kommst aus den tropischen Wäldern Mittelamerikas. Dort teilst du dir die reiche Erde mit anderen Pflanzen, dort kriechen Würmer an deinen Wurzeln vorbei, krabbeln Käfer an deinen Stielen empor, dort wiegen deine Blätter im Wind. Du harrst aus im Regenguss, du streckst dich nach der Sonne. Dort muss dich niemand ausgraben und deine Wurzeln reinigen, niemand muss Schädlinge von dir herunterwaschen, muss dich gießen und düngen, dich umtopfen und beobachten und hegen. Bei mir bist du ein Pflegefall, abhängig davon, dass ich dich am Leben erhalten kann, in den kleinen Zeitfenstern, in denen ich mich nicht selbst am Leben erhalten muss. Du kennst das. Großzügig kann man sein, wenn man genug hat.

Heute habe ich Zeit für dich. Heute muss ich nicht zum Baumarkt fahren, muss keine Wand anstreichen, muss keine Stoffmuster nach Gemütlichkeitsfaktor ordnen, muss nicht den Laptop aufklappen, um im Internet nach Kunstdrucken zu suchen, die meine Welt lebendig machen. Ich habe den Frühling hereingeholt in die Küche, mit der Illustration der unbekanntenen Künstlerin. Den Herbst ins Schlafzimmer gestellt, mit

den Keramikvasen aus dem schicken Onlineshop. Den Winter ins Wohnzimmer gelassen, mit der Couch aus wolkengrauer Wolle. Und du, du bist der Sommer. Ich werde dich in einen neuen Topf pflanzen und deine Wurzeln nicht mehr in Erde zwängen, sondern locker zwischen braune Kugeln betten. Falls dich das an Krankenhäuser und Bürogebäude erinnert, hast du recht. Aber was auch stimmt: Draußen in den tropischen Wäldern, da wächst du genauso gut an Bäumen. Du brauchst keine Erde, um deine Wurzeln hineinzuschlagen, du kannst dich an Stämmen festhalten und nach Luft greifen. Das ist Freiheit.

Ich schneide den Plastiksack mit den Kugeln auf, es riecht nach Staub. Sobald ich mit der Gartenschaufel hineinsteche, fliegt er auf. Er wird sich auf den Holzboden legen, denke ich, in die Teppichfasern setzen, in die Sofaritzen kriechen. Und von dort wird er sich verteilen. An den Socken werde ich ihn ins Bett tragen. Er wird erst in der Wäsche sein und dann auf meiner Haut. Mit den Fingern werde ich ihn in meine Augen reiben und mich wundern, warum sie jucken. Auch dir setzt der Staub zu, wenn ich deine Blätter nicht immer und immer wieder feucht abwische und dich von ihm befreie. Ich denke, dass du ihn genauso wenig an deinen Wurzeln magst. Deshalb schütte ich die Kugeln in den Eimer und lasse Wasser ein. Ich mische mit der Hand durch, bis das Wasser ganz grau wird und die Kugeln dunkelbraun. Sie saugen sich richtig voll, das wird dir guttun.

Du wirst Grundwasser haben, das dich über die Trockenperiode bringt, die kommt, wenn ich die Stadt verlasse. Wenn ich alles für Tage hinter mir lassen muss, mich zwischen Bergen verschanze. Dann, wenn sich endlich jemand um mich kümmert. Mir Termine in den Kalender legt und ich vom einen zum anderen schlurfe, mit den Pantoffeln und im Bademantel. Darunter werde ich einen Badeanzug tragen. Man wird mich ins Wasser tauchen, wird meine Gelenke bewegen, meine Muskeln zum Spannen bringen, die Häufigkeit des Herzschlags steigern, das Blut zum Zirkulieren anregen. Es tut mir leid, aber ich werde nicht an dich denken währenddessen. Ich werde den Kopf leeren müssen, mich aufs Atmen konzentrieren. Ein und Aus. Und wieder ein.

Ich lege die nassen Kugeln in den Topf und setze dich hinein, decke deine Wurzeln zu, rücke dich zurecht. Gut stehst du jetzt da. Du wirst dich an das Neue gewöhnen,

denke ich. Natürlich besteht irgendwo die Möglichkeit, dass du an all dem zugrunde gehst. Gute Absichten schließen Fehler nicht aus. Aber man muss es riskieren, dass du deine Unabhängigkeit entdeckst und ich, wenn ich wieder da bin und an dir vorbeigehe, ich werde am Schwimmer im Röhrchen erkennen, ob du mich brauchst.